

Segen und Unsegen [Fortsetzung]

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

1. April

□ □ Gedichte von Gertrud Woker. □ □

Frühlingssturm.

Helljauchzend fährt der Frühlingssturm
Ins weite Land hinein,
Und was da morsch und dürr und hohl,
Das schlägt er kurz und klein.

Und was da morsch und dürr und hohl,
Das muß begraben sein!
Platz da! Es schafft der Frühlingssturm
Raum für den Sonnenschein.

Frühlingsfingen.

O sel'ge Sehnsucht, die mein Traum gesponnen.
War's jenes ersten Veilchens scheuer Duft,
War's jenes Lachen, das das Glück erfonnen,
War's jenes weiche Zittern in der Luft,
War's jenes Leuchten im verfonnten Tann,
Daß dann und wann
Solch seltsam Singen durch die Seele ging?

Solch seltsam Klingen meinen Sinn umfing,
Als hätten in duftiger Frühlingsnacht
Glückzaubernde Sterne mein gedacht;
Als hätte im blauen Wunderland
Ein feliges Lichtchen für mich gebrannt, —
Als hätte im blauen Wunderland
Der Traum die Sehnsucht gesponnen.

□ □ Segen und Unseggen. □ □

Don Jeremias Gotthelf.

— Fortsetzung. —

Sie zogen zur Miete in ein kleines Städtlein, da war von Knecht und Magd nicht die Rede mehr; er sollte holzen, sie kochen; sie sollte gartnen, er Erdäpfel setzen; sollten pflanzen und Geld verdienen; sie waren arm, aber sie waren noch vornehm; arbeiten konnten und mochten sie nicht, sie trockten Gott, sie ergaben sich ihm nicht. Man erzählt viel Schlechtes von ihnen, ich will es nicht wiederholen. Gottes Hand legte sich schwer genug auf sie; statt Geld und Sachen genug, statt Gottes Glück und Segen, hatten sie bald gar nichts mehr als Gottes Hand schwer auf ihren Häuptern. All ihr Eigentum war vertan, verdienen konnten sie nichts, im Glück hatten sie alle ihre Verwandten mit Verachtung von sich gestoßen, im Unglück hatten sie auch jetzt keine, verhungern wollten sie nicht, sie wollten leben und so wenig schlecht als möglich. Klaus forderte das Nötige von der Gemeinde und zwar mit Wüßttun und brüllen. Für den Schaden, den er der Gemeinde angetan, hatte er keinen Sinn; er gab im Gegenteil die Gemeinde schuld an all seinem Unglück. Ob der Sorge für

sie habe er den eigenen Haushalt vernachlässigt, Tag und Nacht sei er ihrem Wohl obgelegen und statt ihm zu danken, habe man ihn verdächtigt, mit ihm prozediert. Alles habe er machen müssen und am Ende nichts davon gehabt, als die Verantwortung und das Gutmachen. Alle andern hätten sich drausgemacht, ihn stecken lassen. Jetzt in der Armut denke man nicht, was er getan; hätte am liebsten ihn tot. Aber nur Geduld, ehe er sterbe, kehre er noch den Kübel um, daß es stinke im ganzen Lande. — Da half man ihm mit Hauszins, Land, Holz und allerlei, denn mit Wüßttun hat schon mancher viel gezwängt; und doch half es nicht, sie hatten immer nichts.

Unterdessen waren Jüngere nachgewachsen und in den Gemeinderat gekommen, die fürchteten sich vor Klaus nicht, sie ärgerten sich bloß ab ihm und erkannten ihn und sein Weib in Umgang. Der reiche Klaus mußte also in der Gemeinde, welche er regiert hatte, als Bettler gehn von Haus zu Haus, in einem Hause einen Tag, in andern vier oder

fünf bleiben, konnte hier in einem Bette schlafen, dort in Ställe, konnte bald am Tische essen, bald auf der Ofenbank. Das war den Leuten fast so zuwider als Klaus und seinem Weibe, die fast alle Scham verloren hatten. Aber sie sagten, es werde nicht so lange dauern, und dann könnten die Kinder ein Exempel daran nehmen, wie weit man es mit Stolz und



Speicher in Liebewil. An dem Feldsträßchen von Köniz nach Thörishaus gelegen.

Uebermut bringe. Aber die Leute machten eine falsche Rechnung, denn Gott ist der Herr des Lebens und des Todes, er läßt geboren werden die Menschenkinder und ruft sie wieder. Zehn Jahre gingen sie um von Haus zu Haus, eine Strafe Gottes für die ganze Gemeinde, denn wenn jeder Hausvater in der Gemeinde zu rechter Zeit den Mund aufgetan und der Wahrheit Zeugnis gegeben hätte, soweit wäre es nicht gekommen. Es erschrocken alle Leute, wenn sie gegen das Haus kamen, diese beiden, die in Grimm und Zorn brannten ohne Unterlaß, mit nichts zufrieden waren, mit allen Leuten zankten oder unter sich, sich gegenseitig ihre Sünden vorwarfen und die Gemeinde verfluchten. Besonders ist in dieses Haus der Schrecken eingekehrt, seit das schreckliche Paar in Umgang kam. Man kann es sich denken, wie es in ihnen kochen mußte, wenn sie als Umgänger über diese Schwelle kamen, in das Haus, wo sie als die Reichsten und Vornehmsten weit umher Hof gehalten. Sie verachteten, verhöhnten alles, verfluchten alle und drohten so, daß man in beständiger Angst leben mußte, sie richteten ein Unglück an; man konnte nicht fattsam sie bewachen, und daran hatten sie ihre teuflische Freude. Weil es ein großes Gut ist, bleiben sie fünf Tage hier, und während dieser Zeit wird wenig geschlafen in diesem Hause, und jemand wacht beständig. Man wollte ihnen die frechen Worte mit Ernst und Liebe abgewöhnen, aber man vermochte es nicht, und was half das Abgewöhnen der Worte, wenn ihr böser Sinn geblieben? Sie wären nur gefährlicher geworden. Man suchte sie zu versöhnen, aber es half alles nichts, sie blieben die gleichen, sie blieben im Umgang, weil sie niemand verdingen wollte, weil man ihnen eine eigene Haushaltung und eine Magd hätte halten müssen.

Vor vier Jahren konnte die Frau endlich sterben, er aber geht noch um und kann nicht sterben, und das ist gerade seine Freude; er sagt es fort und fort, es wäre den Leuten ein viel zu groß Gefallen, wenn er sterben würde; solange man ihn so gerne sterben sehe, solange könne er leben, und ehe er sterbe, müsse noch das und das geschehen, das und jenes wolle er noch sehen, und darunter gehört namentlich, daß dieses Haus abbrenne, die ganze Familie zugrunde gehe. Im Elend ist er so alt geworden, und es ist fast, als ob wahr werden müsse, was er sagt; darum erschrickt man je länger je mehr, wenn er kommt. Er spricht weniger, aber umso böser lauten die wenigen Worte, welche er sagt. Da begreift ihr es, Herr Pfarrer, daß unser Kind so erschrocken, als sie den Alten kommen sah, und daß mein Sohn noch nicht wieder da ist. Es ist alles fort, und da muß jemand in seiner Nähe sein, es ist dem Alten nicht zu trauen. Warum ich wollte angehalten haben, Herr Pfarrer, ist, daß ihr für ihn betet. Vielleicht erbarmet sich Gott seiner noch und tut ihm das Herz auf zu rechter Zeit, daß sich ihm seinerzeit auch der Himmel aufthun könne."

"Ja, Mutter," sagte der Pfarrer, "geschehen soll das und recht von Herzen; es heißt nicht umsonst, daß bei Gott möglich ist, woran die Menschen nichts machen können. Aber eins möchte ich fragen, wenn es erlaubt wäre. Das Knechtlein, welches er gehen ließ, daß es nicht mehr unter sein Dach komme, mußte das wirklich gehen und wo kam es hin?"

"Nicht weit, Herr Pfarrer," sagte die Alte, "das wohnt jetzt hier, das ist mein Sohn."

"Was," rief der Pfarrer, "der Chorrichter, der Bauer hier?"

"Der ist's, sagte die Alte, „ja der ist's."

"Aber wie ist das möglich!" rief der Pfarrer.

"Herr Pfarrer, bei Gott sei alles möglich, habt Ihr gesagt, und so ist's auch; wer die Augen offen hat, sieht das zum verwundern noch alle Tage. Mein Bub mußte noch selben Tages fort, und ich sah ihn kommen mit schwerem Herzen, denn ich war blutarm, hatte seine Hilfe übel nötig. Mir war erst Angst, er habe wegen etwas Schlechtem fort müssen. Als ich aber den Grund hörte, da hatte ich auch den Trost. Kind, sagte ich, habe nicht Kummer, das soll dir nicht zum Unglück sein, traue auf Gott und mache, daß du immer sein Glück und seinen Segen hast, so wird er dir anderes auch dazu geben. So ging es. Er hatte eine gesegnete Hand; was er unternahm, gelang ihm. Er war allen Leuten lieb und alle halfen ihm, hatten Freude, daß er zweig kam. Angsinnet erbte er einen kleinen Hof von einem Vetter, der jung und ledig starb. Darauf heiratete er einen Ausbund von Meitschi, welches seinesgleichen nicht hatte an Fleiß und Tugend, und Geld hatte es ebenfalls. Es ward mir recht Angst dabei. Ich sagte ihm oft: Johannes, es geht dir viel zu gut, nimm dich in acht und bet brav, daß Gottes Glück und Segen bei dir bleibt, sonst was helfen dir Geld und Sachen? Darauf wurde hier der Hof feil, Haus und Land sahen nicht aus wie jetzt, aber es war doch ein berühmter Hof, und wenn wieder ein rechter Bauer darauf war, wußte

man wohl, was er wieder werden konnte. Alle Leute strengten den Sohn an, er solle ihn kaufen, er schickte sich gar für niemanden besser als für ihn; das Dach sei dann sein eigen, wenn er wieder darunter komme, und daran könne man sehen, wie in Gottes Hand der Wandel der Dinge sei. Er trug Bedenken und ich noch mehr, ich fürchtete, das sei Gott versucht. Aber man setzte bei ihm nicht ab, versprach ihm zu helfen im Notfall, bot ihn nicht ab, und an der Geltstagsfeier ward ihm der Hof zugeschlagen. Es ward mir fast schwarz vor den Augen, als ich es vernahm. Sohn, Sohn, sagte ich, d'r tüsig Gotteswille nimm ein Exempel, meide den Hochmut und habe umso mehr Fleiß mit beten und arbeiten. Denn daß du jetzt da bist, das hat Gott getan, und nicht du. Mutter, hat er gesagt, du hast recht, aber du weißt, wie vergänglich der Mensch ist. Darum mußt du zu mir kommen und mir das alle Tage sagen und mich mahnen an meine Schuldigkeit und mir sagen, wann ich fehle und es mich ankommt, daß ich es nicht einmal weiß. Mutter, du mußt kommen und mein Engel sein, hat er zu mir gesagt. Das machte mich z'briegge, ich konnte fast nicht aufhören, bin sonst nicht der Art. Gottlob, dachte ich, verderbt ist noch nichts, er redete sonst nicht so zur Mutter. Und die Sohnsfrau kam auch und sagte: Mutter, ihr müßt kommen, es freute mich sonst alles nichts. Johannes kann nicht genug sagen, wie er euch alles zu verdanken hat und die beste Unterweisung von euch erhalten, wie ihr ihn hättet beten lehren, auf Gott vertrauen und Leib und Seele reinigen, und wie, wenn der Teufel bei ihm gedöppelet, er immer erst gedacht: was würde die Mutter sagen? und dann erst: so und so steht es geschrieben, darum weiche von mir Satan. So, Mutter, sagt Johannes alle Tage, darum müßt ihr kommen, ich möchte das auch lernen von euch und unsere Kinder sollen es lernen, ihr sollt der rechte Schatz in unserem Hause sein. Seht, Mutter, es ist dann nicht, daß ich nicht fühle, wie nötig ihr uns seid. Ich fühle gar wohl, wie mir das Herz klopft und wie es mir in Kopf steigt, wenn ich denke, ich sei die Speckseitenbäurin; und wenn mir jemand so sagt, so dünkt es mich, ich wachse einen halben Schuh und der böse Hausgeist, der da hauset seit vielen, vielen Jahren, komme über mich und suche zu fahren in meine Seele. Diesen Geist müssen wir bannen; aber ihr wißt, Mutter, wenn das Haus leer ist, so kommt er wieder mit andern Geistern, und es wird noch siebenmal ärger. Darum soll unser Haus nicht leer sein, ihr sollt kommen und der gute Geist sein, daß der böse keinen Platz mehr hat.

Seht, Herr Pfarrer, so haben sie zu mir gesprochen; das waren Mutterfreuden, wo mein Herz fast zu klein war dafür. Ich zog also zu ihnen, ich schämte mich fast, ich durfte anfangs nicht vor dem Hause sitzen, ich dachte, die Leute würden, wenn sie mich da sitzen sehen, meinen, es sei ein Bettlerfraueli und warte auf das Almosen. Aber, Herr Pfarrer, so ist der Mensch, daß ich mich später des Teufels nicht genug erwehren konnte, damit ich nicht stolz werde. Wenn ich sah, wie der Segen kam als wie vom Dach herab, Risten und Kasten sich füllten, die Schulden schwanden und Johannes wuchs an Ehre und Ansehen bei den Menschen und hoffentlich auch an Gnade bei Gott, wars mir immer, als gebe mir jemand den Gedanken ein: Siehe, daran bist du schuld, dir hat man alles zu verdanken, du hast es selbst

verdient, daß du gut hast in deinen alten Tagen. Wenn andere Weiber täten wie du, sie könnten es jetzt auch haben wie du, statt mit dem Säcklein zu laufen dem heiligen Almosen nach. So und noch andere wüßte Sachen mehr wollten mir immer wiederkommen; ich konnte mich ihrer nur erwehren, wenn ich recht betete und an Klaus und seine Frau dachte und wohin der Hochmut sie gebracht, und wie er auch klein angefangen haben werde, ehe er groß geworden sei."

Unterdessen war Bethi ab- und zugegangen, deckte den Tisch, nahm das Schönste an Tellern und Tassen aus dem Buffert und brachte nach und nach das Essen, wo natürlich die Kaffeekanne nicht fehlte. Der Herr müsse vorlieb nehmen, sagte es, er hätte es übel getroffen, die Mutter sei nicht daheim und ihm gehe es nicht von der Hand, darum sei es auch so lange gegangen. Der Pfarrer dankte schön, entschuldigte sich, daß Bethi seinethalb so Mühe gehabt; und immer gab ihm ein Kobold ein zu sagen, es möge sein wie es wolle, so werde es besser sein, als der Kabis, mit welchem ihm seine Magd aufwarten wolle, wenn er sonst nirgends wo etwas zu essen bekommen. — Man wartete auf den Chorrichter, der endlich auch kam und sich entschuldigte, wie er habe warten müssen, bis ein Knecht heimgekommen, weil er Klaus nicht gerne aus den Augen gelassen.

Der junge Pfarrer fühlte sich eigentümlich bewegt; es strömten ihm Empfindungen zu, wie der sie hat, der an einem von Gott geweihten Orte sich befindet, wie der Christ sie hat da, wo Gott Großes getan, wie sie strömen müssen durch jeden, der in Jerusalem den Fuß setzt, der Golgatha sieht. Ueber den Grad wollen wir nicht streiten, sondern damit bloß die Gattung dieser Empfindungen bezeichnen. Dazu war er lange nicht so freundlich bei Tische gegessen, bei so guten und appetitlichen Sachen, und Bethi in ihrer natürlichen Anmut und Jungfräulichkeit war auch eine ganz andere Wirtin als seine alte Marei mit ihren ruhigen Anflügen und mittelalterlichen Furchen. Es ging ihm das Herz auf in dieser heimeligen Lust, er erzählte vom wunderbaren Walten Gottes, und wie im Vertrauen und in der Demut der Segen sei und im Hochmut und Selbstvertrauen der Fluch, und nicht mit gemachten Worten tat er das, welche waren wie abgegriffene Münzen, sondern herzlich und in Beispielen, daß es allen war, als gingen sie zusammen im Paradiese und hörten die Stimme Gottes. Und dazu aß der Pfarrer so munter und treuherzig, daß es zur Erbauung wirklich viel beitrug, absonderlich bei Bethi.

Bethi vergaß den Mund offen bei des Pfarrers Worten; für seinen Teller, seine Tasse hatte es desto schärfere Augen und je mehr derselbe aß, desto erbaulicher und schöner dünkten ihn's dessen Worte. Für den zu kochen mußte es eine Freude sein, dachte es; wie dem hätte es es noch niemanden treffen können. Das sei kein Meisterlosiger, dachte es, bei dem hätte es eine Frau nicht böse.

Da ging die Türe auf und Klaus trat hinein. Man denke sich den Schrecken; wie versteinert saßen alle da, und aller Augen hafteten auf der gräulichen Gestalt, die gebeugt an langem Stabe langsam in die Stube kam. Klaus war ehemals groß und schwer gewesen, jetzt war er eine mächtige Ruine in der Bettlerkutte, ein drei Wochen alter grauer Bart stach ihm im Gesicht herum, die Augen waren rot und der Ausdruck grimmig.

(Fortsetzung folgt.)